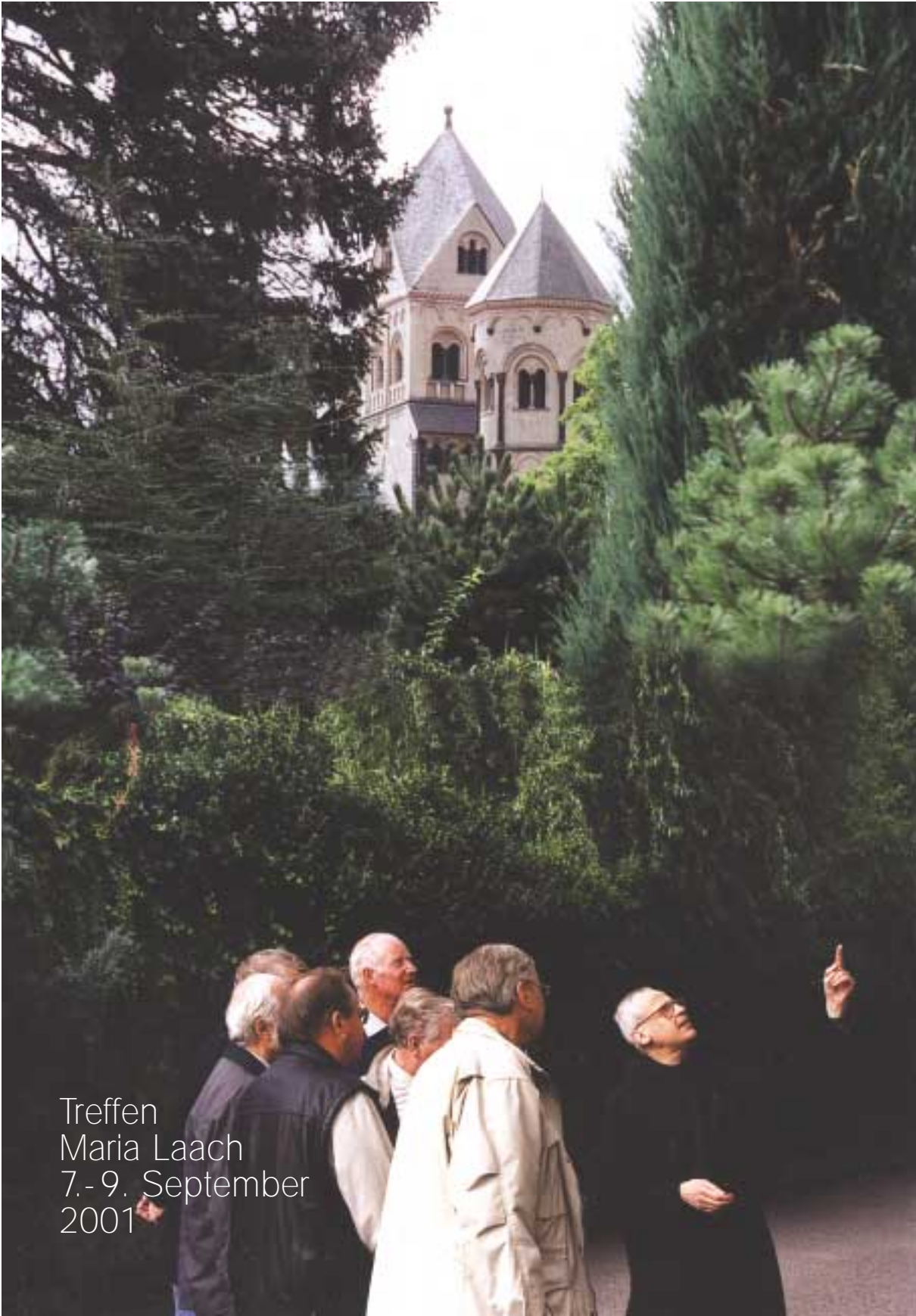


DEUTSCHE  
JUNGENSCHAFT  
SCHLESWIG

# hortenchronik



Treffen  
Maria Laach  
7.- 9. September  
2001



Liebe Freunde.

Maria Laach liegt nun bereits ein paar Monate zurück und jedem ist dieses Treffen noch recht lebendig in Erinnerung. Vor allem durch die gute Organisation von Bratt und des damit verbundenen eindrucksvollen Besuches der Abtei mit Pater Nikolaus.



Dann Megas' spannender Vortrag und die interessante Wanderung um den Laacher See. Nicht zuletzt aber auch der komfortable Aufenthalt und das leckere Essen.



Ausser Bratt's Chronik erhielt ich noch Beiträge von Dixie, Peter und Hogger, was mich auch diesmal wieder dazu angeregt hat, unser gemeinsames Erlebnis in einer schon fast traditionellen Weise als Hortenchronik zu dokumentieren. Sie kommt diesmal etwas später als vorgesehen. Aber da ich sie gerne mache, soll sie, auch aus Respekt vor Euren Beiträgen, so gut wie möglich gelingen. Und das braucht eben ein bisschen Zeit.

In einem Rundbrief habe ich Euch allen Helles Idee beschrieben, unsere noch bestehenden Zeugnisse des Wiederbeginns der Deutschen Jungenschaft Schleswig zusammenzustellen und als CD-ROM zu archivieren. Technisch gesehen ist diese Arbeit zwar etwas zeitaufwendig, aber kein Problem für mich, das zu tun. Die eigentliche mühsame Arbeit allerdings besteht darin, diese vielen Unterlagen zu einem gut verständlichen Ganzen zusammenzufügen. Und dafür brauche ich allerdings eure Hilfe.

Mit unseren Hortenchroniken, vor allem dem Interview, das Gesha beim ersten Treffen in Schleswig für den NDR machte, haben wir als lebende Zeugen der Wiedererstehung der Deutschen Jungenschaft in den 50er Jahren Dokumente geschaffen, die in den Archiven der Jugendbewegungen bis heute fehlen. Da aber, wie Klaus mir am Telefon sagte, eine Archivierung der Jugendbewegung wie auf Burg Ludwigstein, durch Personal- und Geldmangel, sowie an fehlender Motivation nicht mehr gewährleistet ist, können nur individuelle Initiativen diese Aufgaben übernehmen. Unsere Hortenchroniken sind ein Teil davon.



[www.ullibromberg.com/djsite/index.html](http://www.ullibromberg.com/djsite/index.html)

Was liegt also näher, als unsere Horte ins Internet zu bringen. Ich habe bereits eine erste Version fertiggestellt die unter einer vorläufigen Adresse schon mal angeklickt werden kann. Inzwischen haben Caschi, Hogger, Klaus und Bratt diesen ersten Probelauf gutgeheissen. Bei unserem nächsten Treffen können wir dann ja ausführlicher über das Thema diskutieren.

Ich weiss, einige von uns wehren sich gegen Computer und Internet. Ist es Vorurteil oder Unsicherheit dem Neuen gegenüber? Dazu möchte ich nur einen Satz aus Klaus-Jürgens Tagebuch von 1950 zitieren. Er steht auf der letzten Umschlagseite.

Ulli

## 6. Treffen der Horte Schleswig 1 im Laacher Seetal vom 7. bis 9.9.2001



Für unser diesjähriges Treffen, an dem Gesha durch seinen für uns alle völlig unerwarteten und unfassbaren Tod nicht mehr teilnehmen konnte, das von Heike, Hubert, Peter Weigandt und Uwe aus unterschiedlichen Gründen leider abgesagt werden mußte und von Klaus nur unter Vorbehalt eingegangen werden konnte, hatten wir das unmittelbar über dem Laacher See gelegene "Seetal Maria Laach" unweit der gleichnamigen – von Heinrich II., Pfalzgraf bei Rhein und Herr von Laach, "zum Heil meiner Seele und zur Erlangung des ewigen Lebens zu Ehren der hl. Gottesmutter Maria und des hl. Nikolaus" (so die Stiftungsurkunde) – im Jahre 1093 gegründeten Benediktiner Abtei nebst Kirche auserkoren.



Etwa 2 Stunden vor dem geplanten Beginn unseres Jahrestreffens (16 Uhr) stieß ich auf Helle, Kuddi und Mega. Während sich Helle für einen Kurzbesuch in Koblenz abmeldete, machte sich der Rest auf, seinen Hunger in der Klosterklausur zu stillen.

Ins Seehotel zurückgekehrt, gesellte sich – gerade angekommen – Hogger zu uns. Programmgemäß starteten wir dann um 16 Uhr zu dem etwa 3,8 km langen Höhen-Rundgang (Dicke Eiche-Waldfriedhof-Breidelplatz-Dicke Eiche), der uns oberhalb des Klosters durch einen herrlichen alten Buchenwald führte und uns einige großartige Ausblicke in das Laacher Seetal bot.

Im Seehotel überraschten wir Kaschi und Ulli bei Kaffee und Kuchen, sowie den zwischenzeitlich zurückgekehrten Helle. Nun, nachdem das Gros der Horte sich eingefunden hatte, bot sich mir die Gelegenheit, jeden einzelnen zu studieren. Toll, dachte ich: keiner hat sich – zumindest äußerlich – verändert. Alle sind sich nach Erscheinungsbild, Mimik und Gestik treu geblieben, so als läge kein Jahr zwischen unserem letzten Treffen.



Von Dieter wußten wir, daß er sich etwas verspäten würde. Wo aber blieb Peter Lampasiak? Ich rief ihn im Beisein der anderen an. Aber, oh weh! Peter hatte unser Meeting "verschwitzt" und sah sich aufgrund anderweitiger Verpflichtungen nicht in der Lage, zu uns zu stoßen. Schade, resümierten wir, jetzt fehlt uns der "Spielführer", zumal Dixi erst am Folgeabend, den 8.9., präsent sein würde. Dann rief jedoch Klaus mit der Mitteilung an, daß er am Samstag nachmittags bei uns eintreffen würde. Die Freude war groß!



Nach einem opulenten Diner setzten wir uns zum Singen und Gespräch zusammen. Allein, das Singen wollte an diesem Abend so recht nicht klappen. Keiner wußte warum. Spätere Analysen ergaben, daß die Klampfen nicht Dixi-gerecht gestimmt gewesen seien. Auch vom verspäteten Stimmbruch einiger war die Rede. Und schließlich habe die mitreißende Art von Peter Lampasiak gefehlt.

Nun, wie dem auch war, entschädigt wurden wir durch den Vortrag von Mega über die Entstehung des Laacher Seetals. Demnach verdankt dieses seinen Ursprung vulkanischem Geschehen. Zwar ist der See kein eigentlicher Kratersee, sondern ein Maar, der ausschließlich von Niederschlagswasser gespeist wird. Vor 10000 bis 11000 Jahren, als die umliegenden Berge als Vulkane längst erloschen waren, barst der Laacher-See-Vulkan bei einem gewaltigen Gasausbruch auseinander, sprengte im Raum des jetzigen Bergkessels Berg und Tal und schleuderte innerhalb kurzer Zeit etwa 5 Kubikkilometer Staub-, Bims- und Aschemengen bis in die Stratosphäre.



Diese gingen rund um die Welt und verursachten durch die damit verbundene Trübung der Atmosphäre einen Kälteeinbruch wegen der stark verminderten Sonneneinstrahlung (Prof. Schmincke/Ruhruniversität Bochum). Man fand Laacher Vulkanstaub und -asche sowie Bims u.a. in Mecklenburg und Schweden.



Der heute 2,4 km lange und 1,8 km breite sowie 53 m tiefe See reichte ursprünglich bis zum Fuße der Abtei. Er erhielt seine heutige Gestalt durch die Absenkung des Seespiegels, die zum Zwecke der Landgewinnung gegen

## hortenchronik 2001

Mitte des 12. Jahrhunderts unter dem Abt Fulbert mittels eines durch die Hügel nach Süden führenden unterirdischen Abflußkanals bewerkstelligt wurde.

Die anschließende äußerst weitgespannte Diskussion führte vom Vulkanismus (Entstehung, Auswirkungen) über die Wegenerische Kontinental-Drifttheorie bis zum Meteoriteneinschlag bei Yucatan/Mexico mit seinen verheerenden Auswirkungen auf die Weltfauna und -flora (Aussterben der Dinosaurier).



Von Kaschi angestimmt, beschlossen wir den Abend mit dem Lied "Schlaf mein Bub, ich will dich loben".

Der nächste Morgen war mit einer Führung durch die Klosteranlagen ausgefüllt. Pater Nikolaus führte uns – an der von Werner Franzen 1999 aus Bronze geschaffenen Skulptur eines Engels vorbei – zunächst zu der westlich des Zugangs zur Abteikirche gelegenen St.-Johannes-Kapelle, die von den Jesuiten, die das Kloster – nicht die Abteikirche – in der Zeit von 1862 bis 1873 im Besitz hat-



ten, erbaut wurde. Hier beeindruckten insbesondere die von Prof. Georg Meistermann in den Jahren 1982/3 geschaffenen Glasfenster durch die schemenhafte, nahezu farblose und symbolbetonte Darstellung der biblischen Gestalten und Geschehnisse.

Die nächste Station unseres Rundgangs bildete die Friedhofskapelle St. Nikolaus mit ihrem aus dem 13. Jahrhundert stammenden, weiß-rot gehaltenen Turm und dem 1757 angebauten Langhaus. Eindrucksvoll waren auch hier die von dem 1968 verstorbenen Priestermonch



Laurentius Görtz in einer mehr naturalistisch-realistischen Richtung ausgestalteten Glasfenster und Wandmalereien sowie die in der Krypta der Kapelle befindlichen Grabstellen der Jesuiten, deren Leichname eingemauert wurden. Der angrenzende Mönchsfriedhof bestach durch die Schlichtheit seiner wohlgepflegten Gräber mit ihren uniformierten steinernen Grabkreuzen.

Zuletzt blieben wir vor der dem Barock zuzuordnenden, ca. 200000 Bände umfassenden Klosterbibliothek stehen, die der Abt Josef Meurer 1775 errichten ließ und deren Giebel eine schlichte Barockgruppe mit dem Namenspatron des Bauherrn schmückt.



Auf dem Rundgang sprach Pater Nikolaus u.a. über die Geschichte des Klosters, über das Leben der Mönche im Kloster nach der Regel des hl. Benedikt von Nursia (480-547), deren Motto vereinfacht "ora et labora" lautete, über das "Wirtschaftsunternehmen Kloster" und darüber,



daß die Mönche gleiche Rechte und Pflichten hätten, ihr ganzes Ordensleben in ein und demselben Kloster zubrachten und ihren Abt auf Lebenszeit wählten, der nach der Benediktregel die Stelle Christi im Kloster vertrete.

Über den 1956 geschaffenen Freihof stiegen wir schließlich zu der 1220 dem Westwerk der Abteikirche vorgesetzten Vorhalle, Paradies genannt, hinab. Bevor wir die Vorhalle betraten, blieb unser Blick u.a. auf den linken Kapitellfries am Außenportal haften. Dort entdeckten wir



zwei mythische Wesen, halb Tier, halb Mensch, die sog. "Haarraufer", die im Streit miteinander liegen, während ein Teufelchen auf einer Schriftrolle die "peccata populi", die Sünden des Volkes, notiert. Die Vorhalle war demzufolge wohl nicht nur als Raum zur geistig-seelischen Vorbereitung, sondern offensichtlich auch zur Abhaltung von Gerichtssitzungen gedacht.

In der Abteikirche kamen wir gerade zurecht, als die Patres in einer Zweierreihe feierlich und gravitätisch in den Mönchschor zur Tageshore einzogen. Ihre lauten Gebete und Sprechgesänge füllten die Kirche aus und ihr Widerhall zwang die Menschen sich still und andächtig zu setzen oder stehen zu bleiben.



Die Kirche ist in ihrem Innern arm an Gegenständen des Mittelalters. Durch die Aufhebung des Klosters 1802 (Säkularisation) wurde sie fast ihres gesamten Schmucks beraubt. Lediglich das um 1270/80 entstandene Hochgrab des Stifters (gest. 1095), dessen aus Holz geschnitzter Deckel den Stifter als Fürsten im höfischen Gewand mit dem Modell der Abteikirche in der rechten

Hand zeigt und den in lateinischer Sprache gehaltenen Text der Stifterurkunde umlaufend wiedergibt, blieb dem Kirchenraum erhalten. Verschont blieb auch der den

## hortenchronik 2001



Hochaltar krönende, der Mitte des 13. Jahrhunderts zuzurechnende Baldachin, auf dessen feine, leicht nach innen geneigten Säulen eine mächtige Kuppel ruht, ein statisch und ästhetisch einzigartiges Meisterwerk.

In der Krypta, dem ältesten Teil der Abteikirche, mit dem Grab des ersten Abtes Gilbert (gest. 1157) mußten wir uns erst einmal setzen, um die

wunderbare Ebenmäßigkeit und Harmonie des Raumes auf uns einwirken zu lassen. Das einsetzende Orgelspiel, das gedämpft in die Krypta herunterklang, entrückte uns für kurze Zeit "in weite, weite ferne".

Die nachfolgende Diskussion wurde von der Frage worauf sich Glaube gründet, dominiert. Die von der Ratio gesteuerte Antwort, daß Glaube Ungewißheit/Unkenntnis voraussetze, weil Glaube sich dort ausschliesse, wo Gewißheit/Kennntnis bestehe, wurde nicht von allen geteilt.

*Seht Ihr den Mond dort stehen  
Er ist nur halb zu sehen  
Und ist doch rund und schön.  
So sind wohl manche Sachen  
Die wir getrost belachen  
Weil unsre Augen sie nicht sehn.*

Bei dieser Diskussion wurde Gescha als Kontrapunkt schmerzlich vermißt... Er hätte die Diskussion mit seinen unorthodoxen, ja häufig provozierenden Standpunkten ganz sicher durcheinander gewirbelt.



Der Nachmittag war einer Umrundung des Laacher Sees vorbehalten. Etwa acht Kilometer lagen vor uns. Der Weg führte überwiegend unmittelbar am Seeufer entlang und ließ zahlreiche großartige Ausblicke auf den See, sein Umfeld und die Abtei zu. Anschauliche Hinweistafeln brachten weitere Erkenntnisse über den Vulkanismus und die geologischen Verhältnisse im Laacher Seetal. Und dann erlebten wir am Ostufer den Beweis eines verbliebenen Vulkanismus: die sogenannten Mofetten, aus dem Seegrund aufsteigende Kohlendoxyd-Bläschen. Nach einer etwa Drei-Viertel-Umrundung des Sees trafen wir, wie verabredet, auf Klaus. Es war schön, ihn wieder unter uns zu haben.

Abends hielt Dixi eine prägnante "Vorlesung" über das Mönchtum im Allgemeinen und die Benediktiner im Besonderen. Er führte uns zunächst von den vorchristlichen Ursprüngen des Mönchtums über die Gründer des christlichen Mönchtums (Basilius, Augustinus, Benedikt) zum Wesen desselben und leitete dann auf die Gestalt des hl. Benedikt über, dem Papst Gregor (gest. 604) die einzige noch als zeitgenössisch zu bezeichnende Biographie gewidmet hat. Er berichtete über die Struktur des Ordens und das Verhältnis zum Papst, über das Leben der Mönche im Kloster regelnde "regula Benedicti", über das Wirken des Ordens, seine Entwicklung und Ausbreitung, seinen moralischen Anspruch und sittlichen Verfall sowie über seine Bedeutung für das Abendland.



Und dann sangen wir wieder. Es ging an diesem Abend weit besser, waren die Klampfen doch von Dixi aufeinander abgestimmt. Gegen Mitternacht kam dann die Frage hoch: "kameraden, wann sehen wir uns wieder..."? Nach kurzer Diskussion einigten wir uns auf den 6. bis 8. 9. 2002. Kaschi erklärte sich bereit, das Treffen auszurichten. Der Abend klang schließlich mit dem Song "Show me (now) the way to go home, I'm tired and I want to go to bed" aus.

Weil insbesondere Helle, Kuddi und Mega noch einen weiten Weg zurückzulegen hatten, nahmen wir das Frühstück schon gegen 7.30 Uhr ein. Dann der Abschied – und jeder ging seines Weges.

*Jrady*



## Glauben und Wissen.

In froher Runde wurden die Gitarren zu Liedern unserer Gruppe im Takt geschlagen. Dann die Diskussion. Im Schatten des Benediktiner-Klosters Maria Laach dauerte es nicht lange und es ging um Glauben und Wissen. Dabei hatten wir Instrumente in der Hand, die uns zu tieferen Einsichten dieses Gegensatzes führen können. Doch der Abend war schon fortgeschritten, die Gläser leer und die Zunge schwer. Hier ein kurzer Beitrag zu dem, was ich meine. Die ausführliche Darstellung und wissenschaftliche Beweisführung umfasst mehrere hundert Seiten, zuviel für die Chronik, also glaubt es!

Die Saiten der Gitarre werden angeschlagen, nicht gezupft. Die Bezeichnung „zupfen“ stammt aus der Wandervogelzeit (Zupfgeigenhansel). Erstaunlich nun, dass der Begriff „Schlagen“ für Saiteninstrumente sich 5000 Jahre zurückverfolgen läßt, denn diese Instrumente wurden auch in den alten Hochkulturen gespielt.

Die Sumerer nannten es „laptu“ = schlagen. Die Ägypter stellen den Vorgang durch den Hyrogllyphen der Keule = schlagen dar. Im arabischen Raum heißt es „darab“ = schlagen. Die Alt-Israeliten nannten das Schlagen „naggen“. Die Römer bezeichneten es als „tactu et pulsu“ und die Griechen nannten es „psallo“ = schlagen, woraus sich die Psalmen ableiten: Lieder, begleitet von geschlagenen Saiteninstrumenten.

Zu Zeiten Christi haben die Israeliten 19 verschiedene Saiteninstrumententypen gespielt. Es stellt sich unweigerlich die Frage, warum seit Jahrtausenden das Saitenspiel mit Schlagen bezeichnet wurde. Nun, das Schlagen gehört zur Lebenssymbolik.

Seit altersher hat der Mensch die Fragen nach dem Woher?, Wohin? und Warum gestellt. Dabei half ihm der Blick zum Himmel! Der himmlische Baum, seit der griechischen Sage der Rhea bei uns als Milchstraße bekannt, ermöglichte Deutungen. Der Himmelsbaum verändert seine Form im Laufe des Jahres. Im Frühjahr bleibt er die ganze Nacht am Firmament, hat aber am Morgen im Süden zwei Äste. Im Sommer sind diese Äste schon bei Sonnenuntergang zu sehen und der Stamm ist verschwunden. Zur Sommersonnenwende steht der Vollmond genau zwischen den Ästen. Im Herbst und Winter dreht sich wieder alles.

Diese Vorgänge ließen Vergleiche mit dem irdischen Geschehen zu und veranschaulichten dem Menschen den Sinn von Leben, Tod und wieder geboren werden. Die Mythenbildung war in der Steinzeit abgeschlossen und wurde später, je nach Kultur, umgedeutet. Auch die Erfahrung der Steinzeit, daß durch Schlagen Neues geschaffen wird, spielt noch eine Rolle. Ein Urerlebnis der Menschheit war auch, daß eine gespannte Saite eines toten Tieres durch anschlagen Töne von sich gibt. Die Auswirkung dieses Urerlebnisses wirkt in allen Kulturen fort. (Märchen, Sagen, Mythen).

Der steinzeitliche Schamane, der mit dem Musikbogen die Tiere zu beschwören hofft (Felsmalereien), konnte die Tiere nicht beeinflussen. Es war umgekehrt, wie wir heute wissen, der Mensch nahm Einfluß auf seine eigene Psyche, seine Gefühle und ästhetischen Vorstellungen. Der Mensch half sich damit selbst, sich als Mensch zu fühlen und das bewirkte auch die angeschlagene Saite des Musikbogens.-

Baum und Äste am Himmel symbolisieren das Leben, Vergehen und Wiederkommen. Alle vorderorientalischen und europäischen Gottheiten vor dem Christentum wurden an Bäumen geboren. Im Christentum wird der Ast zur Rippe, zum Kreuz und Stab. Der Baum zum Brautbett: „Das Kreuz ist Jesu Brautbett geworden, der Tag seines bitteren Todes gebiert dich zu süßem Leben“. (Alter Hymnus)

Nach dem alten Himmelsglauben muß der Baum gefällt werden oder verdorren, um neues Leben zu gewinnen. Daraus leiten sich die Osterfeuer, Sonnenwendfeuer und auch die Scheiterhaufen ab. Symbolische Kraft hat das Abschlagen von Ästen. (Axtkulturen, Kreta u.a.). Die Germanen trugen Thorshämmer, kleine Doppeläxte, als Amulette.

Die Bibel bezeugt das auch: „Du schlägst ihn vielmehr mit der Rute und rettest vor dem Totenreich sein Leben (Sp. 23,14). Die Geißelung Jesu deutet symbolisch das ebenfalls an: „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er, er schlägt jeden Sohn, den er annimmt.“ (Hebr. 12,6). Bei den Benediktinern ist die Selbstgeißelung abgeschafft, wie uns Pater Nikolaus bei unserer Führung versicherte. Wahrscheinlich weiß man gar nicht mehr, was das bedeutete.

Ebenso im Alltag: Krach-Schlagen zum Jahreswechsel ist auf Verscheuchen der Geister reduziert. Nikolaus und Weihnachtsmann kommen zwar noch mit der Rute, aber die schlagende Züchtigung, die neues Leben hervorbringen sollte, ist vergessen. Auch das Überreichen eines Blumenstraußes bei Besuchen, das Überreichen eines lebenspendenden Rutensymbol, ist nicht mehr bewußt.

Hierher gehört auch das Zusammenschlagen von Gläsern beim Zuprosten, der Bischof- und Marschallstab, das Zepter der Kaiser und Könige. Der griechische Kitharode, der seine Saiten schlug und dabei einen Ast des Lorbeer bei sich hatte, konnte nicht die Unwahrheit verkünden und hatte ewiges Leben, so die Überlieferung.

Wer einen Stab im Amte trägt, Symbol des Schlagens, ist den Göttern oder Gott verpflichtet. Der unmittelbare Glaube an die Lebenskraft des Schlagens ging verloren, lebt im Alltag und in der Kirche als unverstandene Tradition fort. Und wir sind uns auch nicht mehr bewußt, was dem Schlagen unserer Gitarren einst für ein Glaube innewohnte.

Die Gitarre, also Saiteninstrumente, haben es dem Menschen aber auch ermöglicht, sein Wissen über die reale Welt zu mehren. Pythagoras untersuchte an der Saite die Intervalle und Proportionen. Daraus ließ sich der „Goldene Schnitt“ entwickeln, was zur Entdeckung der Obertöne führte und das Dur-System erklärbar macht, wodurch die einzigartige mehrstimmige Musik des Abendlandes möglich wurde.

Johannes Kepler war der letzte große Mathematiker der sich mit der gespannten Saite befaßte. Durch seine Erkenntnisse an den Intervallen fand er die Gesetze der Planetenbahnen. Ohne Keplers mathematischen Gesetze, gewonnen an der Saite, wären wir nicht in der Lage Satelliten in dem Weltraum zu nutzen.

Zur Diskussion: Ich wollte nur darstellen, daß wir an jenem Abend ein Instrument spielten, das, wie alles was den Menschen bewegt, sowohl Wissen als auch Glauben an sich birgt.

Fakten aus: Festschrift für Prof. Heinz Teuchert  
von Wolfgang Dix, Richardi-Verlag, München 1994



## Vom Springkraut, Orffscher Musik und dem Laacher Kopf!

Das Treffen am Laacher See der dj 1/11 begann für mich mit der Anreise auf der falschen Seite des Rheines. Hatte ich doch in Köln die Abfahrt verpaßt und war auf der rechten Seite des Rhein hinaufgefahren, so daß ich mit der Fähre übersetzen mußte. Machte nix, für mich Entspannung pur vor dem Treffen in Maria Laach. Die Schleswig-Holsteiner, Helle, Mega und Kuddi saßen schon zusammen mit Bratt im Hotel bei Kaffee und Torte. Ich dachte, welcher Kontrast! Früher Hunger, Kampf ums tägliche Essen, heute vier-Sterne-Schuppen mit allem Pi Pa Po. Na ja, etwas älter sind wir schon geworden und deshalb bequemer hätten wir es schon gerne.



Bratt ging voraus. Er kannte den Weg, der direkt hinter dem Kloster bergauf um den Laacher Kopf führt. Ein alter Vulkan-Kegel, wie es erstaunlich viele in der Gegend gibt. Der Anstieg begann auf bequemem Fußweg, Blick über Kloster, Laacher See und die Eifelberge der anderen Seite. Mega's Berichte über die Vulkaneifel stockten, als er plötzlich das Grüne Springkraut sah. Eine grüne Staude, die nicht vom Ursprung in unsere Landschaft gehört, aus Afrika eingewandert war und ganze Berghänge bedeckte und einheimische Pflanzen überwuchert. Springkraut deshalb, weil die Samen bei Reife mit einem knackenden Geräusch weggeschleudert werden. So sieht es aus am Laacher Kopf, alles grün vom Springkraut.

Dann Ruheplätze mit Holzteilen. Von uns erst nicht erkannt. Dann verdammt, ja, das sind Musikinstrumente, Orffsche Naturtöne, kleine einfache Holzklötze, Teile verschiedener Stärke und Länge auch unterschiedliche Holzarten, dazu runde Platten und Fragmente von Holzbalken und schwingenden Geräten. Naturtonträger, durch verschiedene Kombinationen, Breite, Durchmesser, Länge und Holzarten auch unterschiedliche Töne. Drei Begegnungsplätze mit Orffscher Musik begegneten uns auf unserem Weg um den Laacher Kopf zurück zum Klosterhotel. Dort saßen bei der Rückkehr Kaschi und Ulli mit der schußbereiten Kamera. Der "Laacher Treff" der dj 1/11 der Horte Schleswig I begann.

*Ulli*

## Erinnerungen an Gesha.



Wer sich die Fotos anschaut, die Ulli bei unserem Worpsweder Treffen gemacht hat und auf denen Gesha zu sehen ist, kann sich nicht vorstellen, dass er nicht mehr leben soll. Und doch ist es so.

Das für mich so wichtige und einschneidende Erlebnis mit Gesha hängt mit unserer Grossfahrt im Sommer 1948 in die bayerischen Alpen zusammen. Geshas Mutter wollte ihm die Fahrt nur erlauben, wenn er zuvor bei den Bauern in den umliegenden Dörfern von Schleswig so nahrhafte Dinge wie Butter, Eier, Speck, Mehl usw. "hamstern" würde. So machten wir uns zu zweit auf Hamstertour, die uns bis nach Gammelby führte.

Unterwegs eröffnete er mir, dass er bald Schleswig verlassen müsse, da sein Vater eine Anstellung als Psychologe an der Pädagogischen Hochschule in Celle angenommen habe. Als ich mein Bedauern darüber zum Ausdruck brachte, nicht mehr mit ihm zusammen auf Grossfahrt gehen zu können, sagte er kurzerhand: "Komm doch mit nach Celle, studierst an der Hochschule meines Vaters".

Als wir auf dem Rückweg unserer Sommerfahrt in Celle haltmachten, auf der Ziegeninsel Dr. Schaar kennenlernten, sorgte er dafür, dass ich ohne Abitur und ohne abgeschlossene Berufsausbildung die Aufnahmeprüfung in Celle machen konnte. 1949 begann ich dann zu studieren und zugleich bauten Gesha und ich die Celler Horte auf.

Ein schmerzliches Erlebnis mit Gesha möchte ich allerdings nicht verschweigen. Wir sassen in Hannover zusammen und dachten in einem grösseren Kreis über das Leben und die Zukunft nach. Jeder äusserte seine Meinung und Ideen. Als ich für Geshas Empfinden zu idealistisch und auch alternistisch sprach, entgegnete er knallhart: "Weisst du, Peter, es geht einzig und allein darum, dass man Geld hat".

Durch diesen Abend, an dem sich auch im weiteren Verlauf des Gesprächs die Positionen nicht annäherten, gab es eine gewisse Entfremdung zwischen uns, die aber zum Glück durch unsere Treffen in den letzten Jahren wieder aufgelöst wurde.

Jeder hat eben das Recht, sein Leben so zu führen, wie er es für richtig hält. Und die Trauerfeier für Gesha in der grossen Kapelle des Seelhorster Friedhofs hat ja deutlich gezeigt, wievielen Menschen er durch seine Art zu leben unglaublich viel bedeutet hat – wie mir damals in Gammelby.

*Peter*



## Wer von uns gegangen ist, ist nicht tot, er ist nur fern. Tot ist nur, wer vergessen ist.

Wir haben bei unserem Treffen in Maria Laach gespürt, dass unser Freund nicht vergessen ist. Gesha war in allen Gesprächen da. Er war in unseren Gedanken und tauchte immer wieder auf. Ich persönlich hatte lange damit zu tun, Geshas Tod zu verarbeiten. erinnerte ich mich doch an unser letztes Gespräch in Worpswede auf der Bank vor dem "Barkenhof".

Er wollte wissen, welche Lebensumstände dem Herzinfarkt bei mir vorausgingen, beruflicher Art, Erbveranlagungen und Lebensweise. Anzeichen vorab und Therapien danach, einschliesslich der Einnahme von Tabletten. Wenn man weiss, dass Schlaganfall und Herzinfarkt ähnliche Ursachen haben, scheinen mir hernach Geshas Fragen verständlich. Ich habe ähnliche Krankheitsabläufe bei meiner Arbeit in der Herzsportgruppe erlebt.

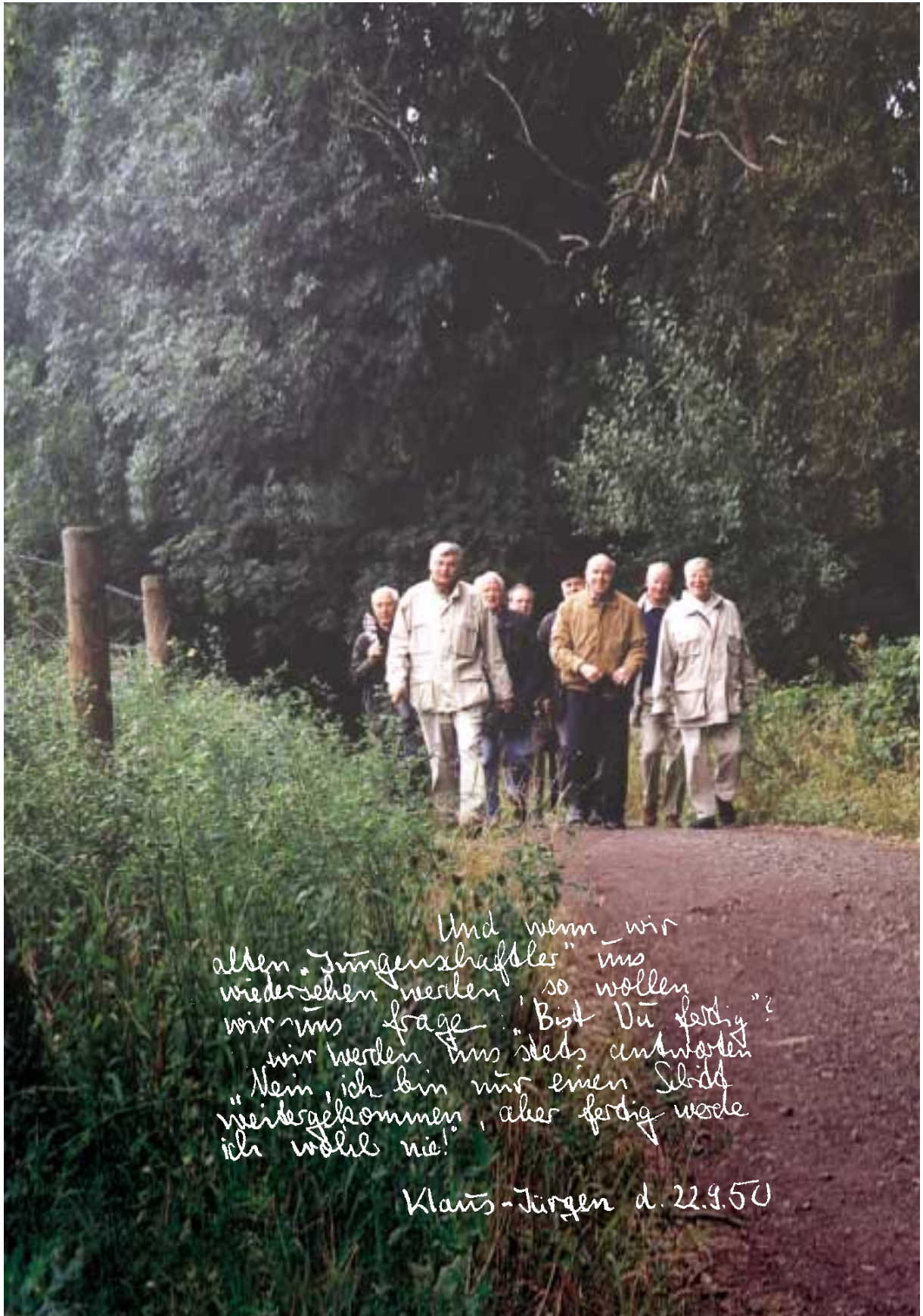
Geshas Anstösse und Anregungen, gaben uns Diskussionsgrundlagen, auch Anlass zu strittigen heissen Gesprächen. Wisst Ihr noch, wie wir in Worpswede schon

nach dem zweiten Vortrag über das Jahr zwischen den Treffen, heillos in eine Debatte über Erziehungsprobleme geraten waren? Er gehörte zu uns. Ich glaube, dass er sich bei uns in der Horte wohl fühlte.

Er schrieb mir in einem der ersten Briefe vom 24.2.96 unter anderem im Vergleich mit den Treffen "alter Herren": "Wir wollen den Versuch unternehmen, das Phenomen des Bündischen in jenen frühen Tagen nach dem grossen Krieg aufzuarbeiten und uns die Frage stellen, wieviel wir von unseren Träumen damals umsetzen und bewahren konnten. Ich will über Dinge reden, die mich immer noch gedanklich begleiten und auf die ich teilweise noch keine stimmige Antwort gefunden habe".

Wir alle haben bei unserem Treffen zusammen vielleicht auch ständig versucht, Antworten zu finden. Ein unruhiger, geistig ungeheuer aktiver Freund ist körperlich uns ja nur vorausgegangen. Er wird solange wir zusammen sind, immer bei uns sein.

*Agge*



Und wenn wir  
alten „Jüngerschaftler“ uns  
wiedersehen werden, so wollen  
wir uns frage: „Bist Du fertig“?  
Wir werden uns stets antworten  
„Nein, ich bin nur einen Schritt  
weitergekommen, aber fertig werde  
ich wohl nie!“

Klaus-Jürgen d. 22.9.50